

Rossella Bianchi, *Paolo Spinoso e l'umanesimo Romano nel secondo Quattrocento*, *Filologia medievale e umanistica* 3, Roma (Edizioni di Storia e Letteratura) 2004, XII, 213 S., ISBN 88-8498-190-5, € 25. – In dem angenehm zu lesenden Band stellt die Autorin einen bis dato unbekanntem römischen Humanisten des 15. Jh. vor: Paolo Spinoso († 1481). Spinoso hinterließ eine Gedichtsammlung im Umfang von ca. 200 Stücken, die er kurz vor Ende seines Lebens in einem eleganten Manuskript zusammenstellte (MS London, British Library, Add. 25453). Daß er die umfangreiche Redaktion der zwischen den frühen 1460er Jahren und 1479 verfaßten Gedichte tatsächlich nur für sich selbst vorgenommen habe („per un'esigenza di ordine e di memoria“, S. 44), scheint eine recht vage Vermutung. B. bietet im Hauptteil ihres Buches einen thematisch differenzierten Durchgang durch die Poesie von Spinoso, wobei sie die besprochenen Gedichte jeweils im Zuge der Diskussion kritisch ediert. Es gelingt ihr, die biographischen Eckdaten des Humanisten zu ermitteln. Paolo Spinoso war Jurist (*doctor in utroque iure*) und arbeitete als *scriptor* und *referendarius* seit Mitte der 1440er Jahre in der päpstlichen Kanzlei. Er genoß die Protektion der Kardinäle Teodoro Paleologo und Bartolomeo Roverella. Spinosos Interessengebiete spiegeln die eines typischen kurialen Humanisten des 15. Jh. wider. Neben den üblichen Lobreden auf wichtige Persönlichkeiten und Mäzene produzierte er Gedichte mit religiöser Thematik, und er interessierte sich für die in Rom stattfindende archäologische Wiederentdeckung der Antike. Seine Ausführungen über die Jungfrau Maria sollten ihn gewiß bei Papst Sixtus IV. ins rechte Licht rücken, dem Papst, der die Marienverehrung in Rom durch Kirchenbauten förderte. Die Autorin unterbewertet die ideologischen Dimensionen der päpstlichen Politik, auf die die humanistische Produktion stets abgestimmt war. So schreibt B. etwa die Restaurierung antiker Monumente seitens Pauls II. schlicht dessen, fraglos vorhandener, „Leidenschaft für Archäologie und antike Kunst“ zu (S. 133). Tatsächlich war aber die Aneignung der Antike auch bewußt politisch, bei Sixtus IV. gar zu einer die antiken Kaiser imitierenden Machtdemonstration gesteigert. Zu Symbolismus und Propaganda von Paul II. und Sixtus IV. hätten die einschlägigen Beiträge von M. Miglio, R. Fubini und jetzt A. De Vincentiis einbezogen werden können. Kunsthistoriker werden verschiedene Details dankbar zur Kenntnis nehmen, die B. aus Spinosos Gedichten eruiert. So kann sie eine anonym überlieferte Lobrede anlässlich der Überführung eines Sarkophags aus S. Costanza nach S. Marco als Produkt aus der Feder von Spinoso identifizieren. Besonders unterhaltsam und zudem als Quellen aufschlußreich sind diejenigen Dichtungen von Spinoso, die auf Ereignisse seiner Zeit ausführlich Bezug nehmen. So erfährt man aus einem langen Gedicht neue Einzelheiten (seien sie authentisch oder *ben trovati*) über die Vorfälle auf der Seereise des

QFIAB 85 (2005)

Estratto da
 "QUELLEN UND FORSCHUNGEN
 aus Italienischen Archiven
 und Bibliotheken"
 vol. 85 anno 2005

Kardinals Rodrigo Borgia, bei der er 1473, in diplomatischer Mission auf dem Rückweg aus Spanien, in schwere Seenot geriet. Drei Jahre später mutmaßt Spinoso eindringlich über die Hintergründe des Attentats auf Galeazzo Maria Sforza, den Herzog von Mailand. Schließlich nimmt er auch in dem lange schwelenden Streit zwischen Aristotelikern (Georg von Trapezunt) und Platonikern (Kardinal Bessarion) Stellung, indem er sich, wie die meisten, auf die Seite von Bessarion stellt. Das vorliegende Buch empfiehlt sich durch die philologische Sorgfalt sowie durch den Spürsinn, mit denen die Autorin die vielfältigen Bezüge in den Dichtungen Spinosos aufdeckt. Aus der Sicht des Historikers hätte man die Perspektiven leicht anders angelegt. Die interessante Konstellation vor allem, daß ein Humanist unter den so verschiedenen Päpsten wie Paul II. und Sixtus IV. offenbar erfolgreich wirkte, hätte man schärfer beleuchtet.

Stefan Bauer

Lauro Martines, Die Verschwörung. Aufstieg und Fall der Medici im Florenz der Renaissance, aus dem Englischen von Eva Dempewolf, Darmstadt (Primus) 2004, 288 S. mit 12 s/w-Abb., 3 Stammtaf. und 3 Karten, ISBN 3-89678-254-1. € 24,90. – Was unterscheidet üblicherweise anglo-amerikanische Darstellungen zur europäischen Geschichte von denen der Historiker vom „Kontinent“ selbst? Vielleicht die Entfernung zu ihren Quellen! Das kann ein Nach- wie aber auch ein Vorteil sein. Die Benutzung weniger ungedruckter Quellen als Basis einer wissenschaftlichen Untersuchung machen diese zwar leichter angreifbar, andererseits verleiten sie die Autoren auch dazu, mehr ihre Imaginationskraft zu benutzen statt Archivbestände abzuarbeiten. Im Falle der hier vorliegenden Untersuchung überwiegen eindeutig die Vorteile dieser Herangehensweise. Die Untersuchung ist mehr wie ein Drama aus Shakespeares Zeiten geschrieben als eine wissenschaftliche Abhandlung und die Aufmachung des Buches verrät, dass es sich an ein breiteres Publikum wendet. Die Widmung richtet sich u.a. an seine Feinde, „weil sie über ebenso viel Kraft und Willensstärke verfügen wie ich“. Dann folgt eine Danksagung, die sich nicht an gelehrte Kollegen und Archive wendet, sondern vor allem an seine Agentin, eine kunstgeschichtlich versierte Freundin und die beiden Lektoren. Schließlich werden die „Dramatis personae“ aufgelistet. Dieser Einstieg verrät schon einiges von der Intention des Buches. Doch Lauro Martines ist auf dem Gebiet der Geschichte von Politik und Kultur in Oberitalien im Allgemeinen und Florenz im Besonderen im Zeitalter der Renaissance wahrlich kein Unbekannter. Schon seit Mitte der 60er Jahre sind mehrere Untersuchungen des mittlerweile emeritierten Professors zu dieser Thematik erschienen und verweisen darauf, dass seiner publikumswirksamen Darstellung eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung über die Wechselwirkungen zwi-